

Wahrhaft religiöser Glaube, geeint mit inniger Christusliebe war Kolloffs Reisebegleiter auf seinen Wanderungen durch das Land der Bibel. Es ist dem Verfasser gelungen, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden (S. 6). Die Verbindung stellen viele Hunderte auserlesener Bibelstellen her (S. 10). Kolloff hofft damit, der Lesung der Heiligen Schrift Freunde unter den Gebildeten zu gewinnen. Das Buch bekundet bedeutende biblische und archäologische Kenntnisse. Den ausgezeichneten Pädagogen verrät so manche eingestreute Bemerkung. Was an heiliger und weltlicher Geschichte, an Ewigem und Rein-Menschlichem, an Naturschilderungen und Seelenstimmungen, an ethnographischen und erdkundlichen Mitteilungen, an archäologischen und kunstgeschichtlichen Angaben in Kolloffs Buch zu einem bunten Teppich zusammengewoben ist (S. 11), kann gut verwerten der Religionslehrer.

Aus Lt 2, 41 muß man nicht schließen, daß Jesu Eltern nur zum Osterfest nach Jerusalem pilgerten (S. 85). Die Stadt Segor ist mit Sodomia nicht zerstört worden (S. 187), wie aus Gn 19, 18 ff. hervorgeht. Die Weisheit des zwölfjährigen Jesu knaben läßt sich nicht erklären aus der herrlichen Lage Nazareths (S. 288). Den tieftränkenden Ausdruck: Deutschland hat im Weltkrieg sich verbunden mit dem galvanisierten Leichnam Oesterreich-Ungarn (S. 274) hätte der Verfasser sich schenken können. Die halbe Welt mußte zusammenhelfen, um diesem „Leichnam“ den Garaus zu machen.

Linz.

Dr Karl Fruhstorfer.

2) **Jesus und die soziale Frage.** Von Dr Alfons Steinmann. gr. 8^o (VII u. 262). Paderborn 1920, Ferd. Schöningh.

Soll die Besprechung dieses Werkes seiner Gründlichkeit gerecht werden so müßte sie nebst der Verpätung noch eine bedenkliche Ausdehnung erfahren. Die Raumparsamkeit erzwingt es, daß der angehäuften Reichtümer an eregetischen Einzelheiten nur flüchtige Erwähnung geschieht. Zur Empfehlung der Arbeit genügt ein Hinweis auf ihren Unterbau und die Grundzüge ihres Aufbaues. Zum Unterbau gehört neben Steinmanns Vertrautheit mit der Apostelgeschichte (Berlin-Vonn 1913) seine Beschäftigung mit der Frage: „Archaisentum und Sklaverei.“ (Braunsberg 1911.) Demnach besteht keine Gefahr, daß die soziale Frage etwa mit rein neuzeitlichen Maßstäben und ohne hinreichende Berührung mit den sozialen Zeitverhältnissen vor zwei Jahrtausenden behandelt würde. Die Grundzüge des Aufbaues sind eine Bürgschaft für die Gründlichkeit der Untersuchung. Der erste Abschnitt ist einer überaus wichtigen Vorfrage gewidmet; der zweite dem Inbegriff dessen, was Jesus lehren und gründen wollte, dem Gottes- oder Himmelreich; der dritte seinem obersten Reichsgefeß. Die Vorfrage von der sozialen Bedeutung des Gesetzes wird allen, die gründliche Einsicht gewinnen wollen, besonders willkommen sein. Sie bringt neben einer sozialen Würdigung des Dekalogs und der Prophetenmühsal allerdings auch die Frage mit sich, ob Jesus das atl. Geß abhaffen oder vollenden wollte. Aber sie gibt auch schon Gelegenheit, Jesu soziale Fortschrittlichkeit aufzuzeigen in seiner Wertung von Armut und Reichtum und in seinem Standpunkt zu den Ehegesetzen. Uebrigens nimmt der Abschnitt vom Himmelreich wiederum Rücksicht auf die atl. Theokratie und Jesu Stellung dazu, weil klargestellt werden muß, ob das neue Reich überhaupt soziale Vorfragen braucht, wenn es etwa gar nicht für diese Welt geplant wäre. Der dritte Abschnitt spricht nochmals von der Liebes- und Barmherzigkeitsübung im Judentum und erweitert dann den Ausblick über die Liebes- und Barmherzigkeitsübung im Heidentum mit zahlreichen Belegen aus der griechischen und lateinischen Literatur, um den nötigen Hintergrund zu schaffen für Jesu soziales Hauptgebot: Gottes- und Nächstenliebe.

Die Art der Behandlung des ganzen Stoffes erinnert lebhaft an das Spiel der Scheinwerfer in einer Gebirgsfestung. Schlaglichter von allerlei Farben und von allerlei Standpunkten unterschiedlicher Höhe läßt der Ver-

fasser jeweils auf einen Punkt zusammenspielen. Alle möglichen Richtungen der Windrose neuzeitlicher Theologie kommen zu Worte. Das Schlußurteil des Verfassers ist manchmal erst aus dem Gesamtgang der Abhandlung zu erraten. Trotzdem brauchen selbst die Männer der Seelsorge und Predigt nicht zu erschrecken vor der Menge der scheinbar ferner liegenden Fragen und Antworten. Der Verfasser hat in engster Berührung mit der Kanzel gearbeitet. Die beigegebenen Fastenpredigten über „Jesus, Ehe und Familie“, „Jesus und die Arbeit“, „Jesus und der Reichtum“, „Jesus und die Armut“, „Jesus und die Nächstenliebe“, „Der Karfreitag und seine sozialen Werte“ mögen zwar für eine rasche Verwendung schwer brauchbar sein, umso mehr aber wird eine längere Beschäftigung mit beiden Hälften des Buches den Predigern Zuwachs an Sachlichkeit und zeitgemäßer Bedeutsamkeit bringen. Die „unglückliche Erfindung von der sogenannten Interimsethik Jesu“ (S. 51), „Die epidemische Krankheit des extremen Eschatologismus in der deutschen Theologie“ (S. 48, Bigge), die merkwürdigen Verdächtigungen des Lohn- und Verdienstgedankens als „Erbstück Jesu aus der Religion seiner Väter“ (S. 61, Weinel, Kant!) u. dgl. könnten immerhin einmal einen Häkel finden, der diesen Treibhausgewächsen der theologischen Literatur Volkstümlichkeit und Verbreitung verschaffen möchte. Vorbeugen ist leichter als späte Abwehr. Darum ist dem Buche zu wünschen, daß es reichlich benützt werde.

Ob die Gewaltanwendung gegen das Himmelreich Mt 11, 12 einen „pius impetus“ bedeutet, ob Jo 11, 33. 38 „infremuit“ und „fremens“ mit „ergrimmte“ zu übersetzen ist, ob von einem „Verstöckungszweck der Parabeln“ (S. 135) u. dgl. die Rede sein kann, wird weiter zweifelhaft bleiben.

Das Autorenverzeichnis kann bei solchem Reichtum an Zitaten eine Uebersichtstafel zur verwendeten Literatur nicht völlig ersetzen.

Linz.

Dr. Weisbold.

- 3) **De analysi fidei.** Auctore Antonius Straub S. J., theologiae et philosophiae doctor, theologiae in universitate Oenipontana professor. (IV u. 424). Innsbruck 1922, Felician Rauch. M. 90.—

Der durch seinen tiefgründigen Traktat *de ecclesia Christi* rühmlichst bekannte Verfasser legt mit seinem Werke *de analysi fidei* wieder eine Probe seiner großen spekultativen Meisterschaft ab. Bei der *analysis fidei* handelt es sich um die Frage: Wie ist man berechtigt zu sagen, daß sich die Zustimmung unseres Verstandes im übernatürlichen Glaubensakt einzig auf die Autorität des offenbarenden Gottes stützt? Soll der Glaube eine theologische Tugend sein, so darf auch sein Motiv kein anderes sein als Gott selbst, seine Weisheit und Wahrhaftigkeit. Nun muß aber unserem Glaubensakte die natürliche Erkenntnis von der Existenz Gottes und seiner Offenbarung vorausgehen. Von dieser natürlichen Erkenntnis hängt also die Anerkennung des Glaubensmotives (der Autorität des offenbarenden Gottes) ab. Wie kann man also sagen, daß dieses Motiv allein den Glaubensakt bestimmt mit Ausschluß aller bloß natürlichen Gründe? Diese Frage, die von den Theologen bisher in sehr verschiedener Weise zu lösen versucht wurde, hat nun Straub einer neuen, eingehenden Untersuchung unterzogen und eine neue, interessante Lösung dafür vorgelegt.

Zuerst werden in einer ausführlichen historisch-kritischen Uebersicht die Meinungen der verschiedenen Theologen geprüft. Von dem heiligen Thomas sind nur einzelne Ansätze zur Fragestellung vorhanden, eine eigentliche Lösung wird noch nicht versucht. Aber auch bei Thomas selbst ist die Frage noch nicht zweifellos und in einwandfreier Weise klargestellt, obwohl sich die Ansätze zu einer wirklichen Lösung bei ihm finden. Nach genauer Exegese der einschlägigen Stellen bei Thomas findet Straub für unsere Frage folgende Leitsätze vor: 1. Das Formalobjekt des Glaubens — Existenz und Wahrhaftigkeit Gottes — ist kein materielles Objekt des Glaubens (d. h. der Glau-